

ZEITFENSTER DER
KUNST
KARTENSPIEL



CONI SCHMID



der bildungsverlag
www.hep-verlag.ch



IMPRESSUM

ZEITFENSTER DER KUNST

Idee und Ausführung: Cornelia Schmid | www.coni-schmid.ch

Gestaltung: Sandra Schmid

1. Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 hep verlag ag, Bern

ISBN: 978-3-0355-0057-8

www.hep-verlag.ch



Zusatzmaterialien und -angebote zu diesem Buch:
<http://mehr.hep-verlag.ch/zeitfenster-kunst>

ZEITFENSTER DER KUNST – EIN KARTENSPIEL

Was gibt es Schöneres, als spielend ein neues Wissensgebiet zu erforschen? Auch Kulturbanausen werden Freude an diesem Spiel haben. Es ist alleine oder in Gruppen spielbar.

Während des Spielens entwickeln sich «Epochenreihen» von den Höhlenmalereien bis zur Gegenwart. Am Spielende liegen pro Farbreihe (Epoche) je fünf repräsentative Bilder aus der Malerei, je zwei aus der Plastik sowie zwei Bilder aus der Architektur vor. Auf einen Blick wird dabei die Entwicklung der Kunst aus europäischer Sicht erkennbar.

Auf der Kartenrückseite befindet sich jeweils die Werkangabe, detailliertere Informationen zu jedem Bild sind auf der Website des *hep verlags* unter: <http://mehr.hep-verlag.ch/zeitfensterkunst> zu finden. Dies ermöglicht es Lehrpersonen, ohne jeglichen Vorbereitungsaufwand Rechercheaufträge zu erteilen. Zu jeder Kulturepoche gibt es eine Zusammenfassung in diesem Booklet.

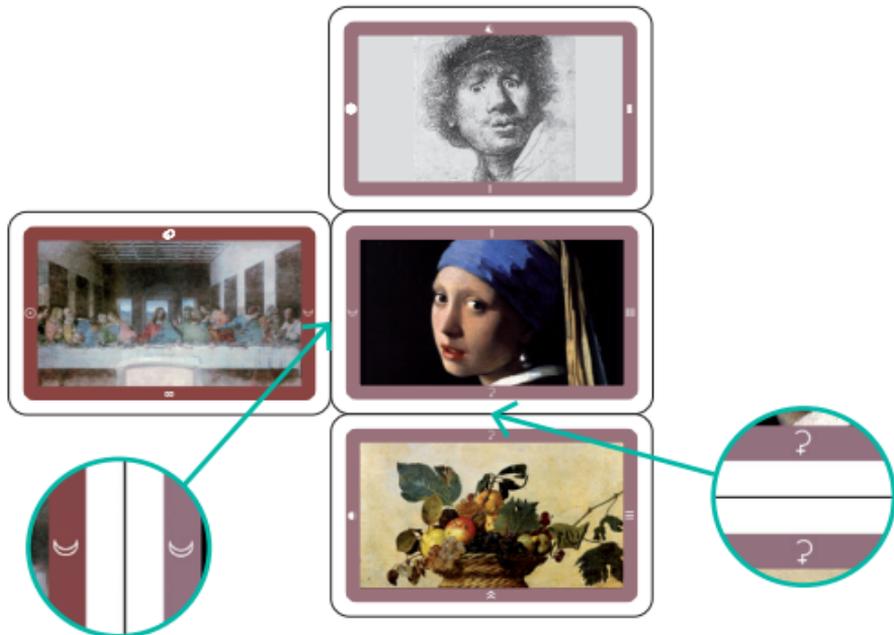
Das Spiel besticht durch seinen didaktischen und pädagogischen Gehalt: Spielerisches Lernen findet statt, der Klassengeist wird positiv gestärkt durch das Gruppenerlebnis, langwieriges Vorbereiten der Lehrkraft entfällt und sie kann sich den Lernenden widmen. Das Spiel richtet sich an Lehrpersonen von Berufsschulen, Gymnasien, des bildnerischen Gestaltens, der Weiterbildung sowie an Personen im Kulturbereich und an Kunstfreunde.

SPIELANLEITUNG

Achten Sie auf eine genügend grosse Spielfläche, es werden 81 Karten aneinandergereiht.

Grundvariante:

3–6 Karten werden an **maximal 8 Teilnehmende** verteilt, die restlichen Karten bleiben auf einem Stapel im Spielfeld liegen. Eine ausgewählte Person (z.B. der/die Jüngste) legt die erste Karte auf den Tisch. Wenn die Randzeichen am Kartenrand passen, werden so viele Karten wie möglich angefügt. Falls keine Karte passt, muss eine Karte vom Stapel aufgenommen werden. Falls sich diese auch nicht anfügen lässt, eine zweite. Im Uhrzeigersinn geht es dann der Reihe nach weiter. Gewinner oder Gewinnerin ist, wer zuerst alle Karten los wird. Das Spiel ist beendet, sobald alle Karten aneinandergereiht sind.



Jetzt wird es erst spannend für die Lehrperson! Durch Betrachten der Karten entdecken die Lernenden Farbreihen, welche Hochkulturen oder Epochen entsprechen. Zu einzelnen Werken können die Lernenden vielleicht bereits etwas sagen, sie erkennen möglicherweise eine Entwicklung in der Malerei, Architektur, der Plastik, oder können sogar Epochen benennen.

Schnellere Spielvarianten:

Für Gruppen von 8–20 Personen mit einer Restkarte:

Bei der Verteilung der Karten gibt es eine Restkarte, welche auf die Spielfläche gelegt wird. (Dies ist der Fall bei Gruppengrößen: 8, 10, 16 und 20). Die ausgewählte Person beginnt anzuhängen. Fortsetzung wie bei der Grundvariante.

9er-Gruppe ohne Restkarte

Bei der Verteilung der Karten gibt es keine Restkarte. Hier legt die ausgewählte Person die erste Karte. Fortsetzung wie bei der Grundvariante.

Es können auch Gruppen gegeneinander antreten.

Achtung: Weitere spannende Spielideen finden sich auf der Rückseite der Spielkarte «Epochen Übersicht»!

Viel Spass beim Spiel!

Coni Schmid

ZEITFENSTER DER KUNST – DIE EPOCHEN

VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

ALT- UND MITTELSTEINZEIT: 600 000–10 000 V. CHR.

JUNGSTEINZEIT: BIS 4000 V. CHR.

Während dieser Epoche finden vier Eiszeiten statt. In Europa sind die Menschen Jäger und Sammler und brauchen zum Überleben warme Kleidung, Waffen, Werkzeuge sowie das Feuer.

Malerei: 1940 entdecken Jugendliche in Südfrankreich zufällig die Höhlen von Lascaux. Herrliche Tierdarstellungen sind darin zu sehen, hauptsächlich Bisons, Pferde, sowie abstrakte Menschendarstellungen und geheimnisvolle Zeichen. Es sind die frühesten erhaltenen Malereien der Menschheit. Die Umrisslinien zeichnen sich durch die Verwendung von Holzkohle aus. Tierfette oder Pflanzensäfte, zerriebene Steine (Pigmente) und ockerfarbige Erde dienen dabei der flächigen Malerei. Unebenheiten der Felswände werden jeweils geschickt ausgenutzt, die Tiermalereien wirken sehr plastisch und naturgetreu. Die Höhlen dienen wahrscheinlich kultischen Zwecken. Sehr bekannt sind auch die Höhlen von Altamira in Nordspanien. Als das Klima sich erwärmt, werden die Menschen sesshaft, bauen Hütten, betreiben Ackerbau und Fischfang.

Skulptur: Kleine Skulpturen aus Knochen oder Lehm werden als Teil religiöser Praxis von Zauberern oder Schamanen hergestellt. Darstellungen von Frauen oder Fruchtbarkeitsgöttinnen mit übertriebenen expressiven Körperformen dienen wahrscheinlich einem Fruchtbarkeitskult.

Architektur: Man wohnt in Höhlen oder Hütten aus einfachen Naturmaterialien, später erstellt man Zelte, welche an Tipis der amerikanischen Ureinwohner erinnern. Die Steinkreise von Stonehenge im Süden Grossbritanniens geben immer noch Rätsel auf. Sind sie Sonnentempel, Observatorien oder gar Grabstätten der damaligen Elite?

MESOPOTAMIEN UND ERSTE HOCHKULTUREN

SUMERER: CA. 3500–2000 V. CHR.

BABYLONIER: CA. 2000–539 V. CHR.

PERSER: CA. 539 V. CHR.–331

Die meistens an Flüssen gelegenen Hochkulturen zeichnen sich durch komplexe, städtische Gesellschaftsordnungen und -schichtungen sowie spezialisierte Berufsgruppen, komplizierte Bewässerungssysteme und die Entwicklung einer Schrift aus. Mit den Sumerern (Irak) entsteht die erste Hochkultur der Menschheitsgeschichte in Mesopotamien, dem «Zweistromland» an Euphrat und Tigris. Die Mesopotamier erfinden um 3000 v. Chr. das Rad. Den Sumerern folgen die Babylonier, Assyrer und Aramäer, bevor mit den Persern erstmals eine ausserhalb Mesopotamiens entstandene Kultur dauerhaft Kontrolle über die Region erlangt.

Malerei: Bilder schmücken die Wände von Palästen. Da die Gebäude im Zweistromland aus Lehmziegeln erbaut werden, verfallen diese schnell wieder. Das Ishtar-Tor (Pergamonmuseum, Berlin) vermittelt einen Eindruck der einstigen Pracht: Auf gebrannten Kacheln sind dort stilisierte, goldgelbe Löwen und Fabeltiere auf leuchtend blauem Hintergrund zu sehen. Ishtar, die mesopotamische Fruchtbarkeits- und Liebesgöttin, wurde später durch den Planeten Venus verkörpert.

Skulptur: Die sumerischen vollplastischen Beterfiguren kreuzen ihre Hände, stehen in aufrechter Haltung und starren mit grossen Augen in die Ferne.

Architektur: Die Städte der Sumerer und Babylonier sind von Mauern geschützt, die Tore mit blauen Kacheln geschmückt. Neben Palästen gibt es in jeder Stadt den Zikkurat, einen Tempelturm für den jeweiligen Stadtgott. Ein Zikkurat ist treppenförmig aufgebaut, so wird der Gottheit ermöglicht, falls nötig, von ihrem Sitz herunterzusteigen.

ÄGYPTEN

KUNST FÜR DAS JENSEITS

ÄGYPTEN: CA. 3000–332 V. CHR.

ALTES REICH: CA. 2800–2200 V. CHR.

MITTLERES REICH: CA. 2100–1750 V. CHR.

NEUES REICH: CA. 1600–700 V. CHR.

Die pharaonische Geschichte Ägyptens beginnt um 3032 v. Chr. Sie dauert ungefähr 3000 Jahre, bis zur Herrschaft der griechischen Könige 332 v. Chr. Die berühmte Griechin Kleopatra VII (51–30 v. Chr.) ist die letzte Königin auf dem Pharaonenthron. Von da an ist Ägypten nur noch eine römische Provinz. «Kemet», so nennen die alten Ägypter ihr Land, bedeutet so viel wie «das Schwarze». Sie benennen es nach dem fruchtbaren Schlamm, der jedes Jahr durch die Nilüberschwemmung über die Ufer tritt. Im Gegensatz dazu steht die rote Erde «deshret» der umliegenden Wüste, die den grössten Teil Ägyptens ausmacht. Lang anhaltende Dürreperioden lassen den Menschen keine Nahrung mehr zum Überleben. So ziehen sie an die fruchtbaren Ufer des Nils und werden sesshaft, betreiben Ackerbau und Viehzucht. Durch

Kooperation entsteht daraus eine Hochkultur. Die Ägypter haben viele Gottheiten, sowohl auf der Erde, als auch im Jenseits, oft in Gestalt von Menschen mit Tierköpfen. Der Gott Re ist beispielsweise die Sonne, die Göttin Isis beschützt die Menschen, Göttin Nut gebiert jeden Morgen die Sonne und verschluckt sie am Abend, um die Sterne zu gebären, und der Totengott Osiris ist für das Leben im Jenseits zuständig. Da die Ägypter an ein Leben nach dem Tod glauben, werden die Toten einbalsamiert. Viele Grabbeigaben sorgen für ein gutes Leben im Jenseits. Wie im Leben, bleibt dabei der Bauer auch im Tod ein Bauer und der Pharao auch im Jenseits ein Herrscher.

Malerei: Die Hieroglyphenschrift und die wunderschönen Wandmalereien in den Gräbern liefern uns das Wissen über ihre hohe Kultur. Seit dem 19. Jh. kann man sie entziffern. Die Bilder erzählen Geschichten aus dem Alltagsleben des einfachen Volkes, welches dem Pharao dient. Die ägyptische Malerei folgt dabei strengen Regeln. Kopf, Arme und Beine werden in Seitenansicht dargestellt, während die Brust von vorne zu sehen ist. Die Figuren werden auf ein festgelegtes Raster skizziert und wirken dabei sehr schematisch. Bedeutende Figuren werden grösser dargestellt. Die Figuren werden meistens unmittelbar, bevor sie sich in Bewegung setzen, dargestellt. Während 3000 Jahren gibt es fast keine stilistischen Veränderungen. Den Grabmalereien werden magische Kräfte zugeschrieben, sie sollen den Seelen der Toten helfen, glücklich im Jenseits zu leben. Die Herrscher gelten als Götter, deshalb werden ihre sterblichen Überreste sorgfältig mumifiziert, und ihnen werden monumentale Grabstätten errichtet – die Pyramiden. Den Verstorbenen werden sogar die Abschriften der Totenbücher auf Pergamentrollen mitgegeben, um vor dem Gericht des Osiris (Gott des Jenseits) zu bestehen.

Skulptur: Die Haltung der Statuen ist immer blockhaft, entweder sitzend, kniend oder stehend. Für steinerne Statuen wird

meistens Kalkstein oder Granit benutzt. Ein weiteres Merkmal der ägyptischen Skulpturen ist, dass sie immer bemalt sind, selbst wenn sie aus wertvollen Materialien gefertigt wurden. Frauen werden hellgelb bemalt, Männer rotbraun. Manchmal werden den Figuren Kristalle oder andere farbige Steine als Augen eingesetzt, wie beim berühmten «Sitzenden Schreiber» im Louvre in Paris.

Architektur: Die meisten Häuser scheinen zuerst einfache, runde Strohütten gewesen zu sein, später findet die Ziegelbauweise für Wohnbauten weite Verbreitung. Im Mittleren Reich lassen sich zwei Haustypen unterscheiden. Das sogenannte Hofhaus ist um einen offenen Hof gruppiert. Es ist typisch für die eher ärmeren und mittleren Schichten, wobei die Räume meist multifunktional sind, d. h. es gibt keinen Raum, der eindeutig als Schlafzimmer oder Wohnzimmer bezeichnet werden könnte. In den meisten Räumen wurde gelebt, geschlafen und gearbeitet. Das sogenannte Dreistreifenhaus ist eher typisch für eine gehobene Gesellschaftsschicht, wobei sich dieses Haus in drei Bereiche aufteilt: einen Empfangsbereich, eine Haupthalle, die wohl Beamten sowohl als Audienzhalle diente als auch als eine Art Wohnzimmer fungierte, und einen Privatbereich. Die reichsten dieser Häuser sind teilweise mit Wandmalereien ausgestattet. Türrahmen sind oft aus Stein und beschriftet. Einige reiche Häuser sind sogar mit figürlichen Wandmalereien versehen. In der Haupthalle befindet sich oft ein Schrein. Die Entwicklung der Häuser in der Spätzeit ist schwerer zu verfolgen, doch scheint es in Städten zur Entwicklung von turmartigen, mehrgeschossigen Hausanlagen gekommen zu sein, wie sie dann typisch für die römische und byzantinische Zeit sind.

MINOISCHE KULTUR

2900–1200 v. CHR.

Nach dem mythischen König Minos wird die bronzezeitliche Kultur Kretas als minoisch, kretisch-minoisch oder kretominoisch bezeichnet. Die minoische Kultur ist die früheste Hochkultur Europas. Spätere antike Autoren wie Thukydides, Herodot, Aristoteles und Platon berichten von einer «Thalassokratie» (Meeresherrschaft) des Königs Minos, welcher die erste Seemacht im Mittelmeer aufbaut. Sie entwickeln ebenfalls eine Schrift, das Linear A, die auf nicht sehr zahlreichen Tontafelfragmenten und Siegeln überliefert ist. Der Untergang der minoischen Hochkultur ist bis heute ungeklärt.

Malerei: Die Palastwände werden bereits in der Freskotechnik ausgeführt. Ein Hauptmerkmal der Bemalung ist der spezielle grossflächige «Rot-Ton», in Malia und Phaistos gibt es einfache geometrische Muster. Eindrücklich sind die berühmten Darstellungen der Stierspiele in Knossos.

Skulptur: Die in Knossos gefundenen Statuen von »Schlangengöttinnen« sind Zeugnisse mächtiger weiblicher Gottheiten.

Architektur: Kreta wird um 6000 v. Chr. besiedelt. Es entstehen die Paläste Knossos, Malia, Phaistos und Kato Zakros. Um 1700 v. Chr. kommt es wahrscheinlich durch ein Erdbeben zur Zerstörung der Paläste und zu einem anschliessenden partiellen Wiederaufbau. Nach einer weiteren tektonischen Erschütterung etwa 100 Jahre später werden die neuesten Paläste noch prächtiger ausgestaltet.

ANTIKE

GRIECHENLAND: CA. 1000–30 V. CHR.

ARCHAIK: 720–480 V. CHR.

KLASSIK: 480–323 V. CHR.

HELLENISMUS: 323–31 V. CHR.

Die Kulturen der Ägypter, Assyrer, Babylonier und Kreter gehen ihrem Ende entgegen. Ab dem 8. Jh. v. Chr. beginnen die Griechen den vorderen Orient und Europa zu prägen. Die Bevölkerung des zerklüfteten und bergigen griechischen Festlands und der vielen Inseln entwickelt sich von einem Bauern- zu einem Seefahrer- und Händlervolk, welches sich auch von fremder Kunst inspirieren lässt. Die Beziehungen zur damals bekannten Welt sind nicht immer friedlich, die Griechen erobern den gesamten Mittelmeerraum. Es entwickeln sich unabhängige Stadtstaaten (Polis), und die ersten Demokratien werden eingeführt. Die Griechen glauben an viele Götter, welche auf dem Olymp leben und menschliche Züge aufweisen – auch bei ihnen gibt es Zank, Eifersucht und dramatische Liebschaften. Die Tempel, Skulpturen und Wandgemälde zeigen Götter, Helden und Fabelwesen. Die Hochblüte der griechischen Kunst wird als Klassik bezeichnet. Die bildende Kunst, die Architektur, die Philosophie (Sokrates, Platon, Aristoteles), die Mathematik (Pythagoras), die Dichtkunst (Ilias und Odyssee von Homer), die Geschichtsschreibung (Herodot) und die olympischen Spiele beeinflussen unsere abendländische Kultur bis zum heutigen Tag. Man sagt deshalb, Griechenland sei die Wiege der europäischen Kultur.

Malerei: Etwas über die griechische Malerei vermitteln uns lediglich die zahlreichen bemalten Vasen oder antiken Texte. Aus diesen lässt sich schliessen, dass die Griechen auch in der Malerei das Prinzip der Wirklichkeitsnachahmung, der Mimesis, verfolgten.

Skulptur: Die griechisch antike Skulptur und Plastik zeigt die Darstellung des menschlichen Körpers. Zunächst wirken sie in ihrer Anfangsphase (Archaik) noch blockhaft und sind von Vorbildern aus Ägypten und dem Orient beeinflusst, erst später entwickeln sie sich zu grösseren, frei stehenden Vollplastiken und werden bewegter und freier im Ausdruck, was Körperhaltung (Stand- und Spielbein), Gesichtsausdruck (Mimik) und Gestik sowie die Kleidung und die Wirkung des Materials betrifft (Klassik). Die Spätphase im Hellenismus erreicht einen erstaunlichen Realismus. Die Griechen benutzen hauptsächlich Marmor oder sie stellen Metallplastiken her, die aus Bronze gegossen werden. Viele Werke aus dieser Zeit sind verloren gegangen und wir kennen sie nur als römische Kopien. Schönheit (nach Homer) wird vor allem im menschlichen Körper dargestellt und im Ideal des Gleichgewichts, der Harmonie und den idealen Proportionen gesucht. Beliebte Themen sind Göttinnen, Götter und Helden aus der griechischen Mythologie, in welcher man die Weltzusammenhänge zu erklären versucht. Die vermeintlich weissen Marmorskulpturen jener Zeit sind in Wirklichkeit sehr farbig bemalt und die Bronzeskulpturen golden poliert.

Architektur: Die Griechen entwickeln ein architektonisches Alphabet, das die Entwicklung der Architektur bis ins 19. Jahrhundert nachhaltig prägt. Im Wesentlichen sind uns Theater und Tempelbauten erhalten (Fundament, Säulen, Kapitelle, Gebälk und Dreiecksgiebel). Unterschieden werden drei Stilrichtungen, dorische, ionische und korinthische. Die Bauten werden mathematisch so berechnet, dass für das Auge des Betrachters eine Harmonie entsteht. Die Funktion dieser Tempel ist im Vergleich zu unseren christlichen Kirchen eine ganz andere. Der Tempel ist die Wohnstätte einer Gottheit, deren Statue sich im Inneren eines dunklen Raumes befindet. Dort ist kein Platz für die Gläubigen. Der Gottesdienst findet jeweils im Freien statt. Die Tür zum Heiligtum wird dann geöffnet, sodass die Menschen die effektiv voll beleuchtete Gottheit sehen können.

ROM

400 V. CHR.–500

Der kleine Stadtstaat Rom, der Legende nach von Romulus und Remus gegründet, dehnt sich durch Bündnisse und militärische Gewalt immer mehr aus. Das Römische Reich ist das grösste und mächtigste, das es zur Zeit der Antike in Europa gibt. Es umfasst auf seinem Höhepunkt um 220 n. Chr. grosse Teile in Europa, Afrika und Vorderasien. Damit beendet es die politische und wirtschaftliche Vormacht der Griechen und bestimmt fortan wesentlich unsere Kultur und unser Bild der Antike. Die Römer verehren ebenfalls viele Götter, leben aber ganz im Diesseits. Die Kultur wird auf das praktische Funktionieren des Staates ausgerichtet. Die Römer sind politisch und militärisch sehr begabt, ihr grösstes Kunstwerk ist der «Staat». Die Kunst beruht hauptsächlich auf dem griechischen Altertum und ist der Nachahmung der Wirklichkeit verpflichtet (Mimesis). Die römische Ausdrucksform wird aber realistischer und individueller, beeinflusst durch die etruskische und italische Kunst. Der Tod des letzten von Ostrom anerkannten Kaisers Julius Nepos im Jahr 480 beziehungsweise die Absetzung des weströmischen Kaisers Romulus Augustulus im Jahr 476 beendet die römische Antike. Um das Jahr 0 wird Jesus in Bethlehem geboren. Damit beginnt unsere Zeitrechnung.

Malerei: Die römische Malerei erscheint vorwiegend als Wandmalerei, oft in Freskotechnik. Beliebte Themen sind sowohl mythologische als auch alltägliche Szenen, oft illusionistisch in Räumlichkeit und Körperlichkeit bis zum «Trompe-l'Œil» (z.B. die Darstellung eines Fensters mit einem Ausblick auf eine Landschaft) dargestellt.

Skulptur: Auch die römische Skulptur orientiert sich an den griechischen Vorbildern, die Römer stellen gar Kopien der wich-

tigsten griechischen Plastiken her. Es gibt aber auch Weiterentwicklungen der griechischen Grundmuster, so das ganzfigurige Kaiserporträt, das vorwiegend der staatlichen Repräsentation dient. Gänzlich neu und deshalb genuin römisch ist indes die Darstellungsform des Porträts und der Porträtbüste, welche Persönlichkeiten nicht mehr idealisierend, sondern mit individuellen Zügen und Merkmalen zeigt.

Architektur: Die Römer halten sich auch in der Architektur und ihrer künstlerischen Ausdrucksform an die griechischen Vorbilder. Diese setzen sie aber, praktisch und funktional denkend, neu um und entwickeln so eigenständige Bauwerke. Zentral ist dabei aber der Einfluss der etruskischen Architektur, die den Rundbogen aus Hausteinen oder Ziegeln kennt. Diese Technik bringen die Römer in Ingenieurbauten wie den Äquadukten, welche Wasser von den Quellen zu den Städten bringen, oder dem Brückenbau zur Blüte. Der Rundbogen, das Gewölbe oder die Kuppel wie auch die Entwicklung des Gusssteins prägen aber auch neuartige Gebäudetypen (Amphitheater, Thermen und Basiliken).

MITTELALTER

FRÜHCHRISTLICHE KUNST: CA. 380–553

BYZANTINISCHES REICH: CA. 330–1453

Die frühen Christen werden im alten Rom verfolgt, dadurch erhält die neue Religion noch mehr Zulauf. Im Jahre 313 n. Chr. wird das Christentum schliesslich legalisiert und im Jahre 380 römische Staatsreligion. Der Übergang von der Antike in die frühchristlich-frühmittelalterliche Kultur ist fließend und vollzieht sich langsam. Vieles aus der alten Welt wird zunächst beibehalten, schliesslich übernommen oder im Sinne der christlichen Religion verändert. Ist die Kunst der Römer ganz auf die

weltliche Verherrlichung der Kaiser und des Staates ausgerichtet, haben die Christen nur Interesse am Ausdruck innerer religiöser Themen. Die benachteiligten Volksgruppen sind besonders angetan von der neuen Religion. Ihre Kunst ist nicht mehr auf das Diesseits, sondern auf das Jenseits, das Reich Gottes, ihr Paradies, ausgerichtet. Eine Besonderheit ihrer Kunst sind die Mosaikwerke, welche auf Kirchenwänden, Decken und Kuppeln eng mit der Architektur verbunden werden. Durch die Kerzen, welche die Wände und Decken mit den abertausenden kleinen Mosaiksteinen beleuchten, entsteht ein überirdisches, geheimnisvolles Licht. Berühmt dafür sind die Kirchen in der Stadt Ravenna oder San Marco in Venedig. In den Jahren 375–568 n. Chr. kommt es in Europa zu einer grossen Völkerwanderung. Darin geht das weströmische Reich unter. Der Kaiser verlagert sein Machtzentrum von Rom nach Byzanz. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte blüht dort die christliche Kunst. Nach der ehemals griechischen Stadt Byzantion wird sie byzantinische Kunst genannt. Byzanz wird schliesslich zum römischen Konstantinopel umbenannt und Hauptstadt Ostroms (heute Istanbul). Die Kunst dient hier der Verherrlichung von Kirche und Staat, getragen von Kirche, Hof und reichen Bürgern. 1054 n. Chr. kommt es zur Abspaltung vom Papsttum in Rom. Daraus entwickelt sich die orthodoxe Kirche, sie verbreitet sich auch in Ländern wie Russland und Griechenland, wo sie bis heute existiert. Die byzantinische Kultur stellt eine Art Bindeglied zwischen den Zeiten dar. In ihr lebt noch lange Zeit das alte Wissen aus der Antike weiter.

Malerei: Die Künstler knüpfen nicht an die verfeinerte antike Kunst der Oberschicht an, sondern an die römische Volkskunst. Die Formen werden einfacher, die Perspektive, die Hell-Dunkel-Malerei und die naturalistische Darstellung der Menschen verschwinden. Alles wird stilisiert und vereinfacht. Die natürliche anatomische Körperlichkeit wird aufgegeben. Man beschränkt sich auf das Wesentliche, dies wirkt dafür aber umso ausdrucks-

stärker. Dem einfachen, leseunkundigen Gläubigen werden die Geschichten aus der Bibel symbolhaft erzählt. Gemalt wird auf Holztafeln. Jesus wird am häufigsten dargestellt, im frühen Christentum noch als menschliches Abbild und barfüßig, in der byzantinischen Kunst zunehmend als Weltherrscher (Pantokrator), wie einst Zeus im alten Griechenland. Eine sehr viel ältere Darstellungsform wird also übernommen, um die Überlegenheit der neuen Religion zu demonstrieren. Berühmt sind aus dieser Zeit die Ikonenmalereien der Ostkirche, welche strengen Regeln unterliegen. Die Menschen glauben zu dieser Zeit, dass die Gemälde heilig seien und Wunder vollbringen könnten. Diese Bildverehrung hält man später aber für falsch. Ab Mitte des 8. Jh. werden Gemälde, Mosaiken und Fresken bekämpft. Bei den Ikonen gibt es auch Mischformen zwischen Malerei und plastischen Arbeiten.

Skulptur: Diese beschränkt sich hauptsächlich auf Reliefkunst. Die schon früher verwendeten Steinsarkophage werden neu mit christlichen Motiven geschmückt. Die hohe Kunst der antiken Vollplastik verschwindet. Die Kleinkunst, Holzschnitzereien oder Goldschmiedearbeiten entwickeln sich dagegen ausgezeichnet. Typisch für diese Zeit sind auch figürliche Reliefs aus Elfenbein.

Architektur: Die Versammlungsräume der zunächst verbotenen Religion sind unterirdische, kilometerlange Grabkammern (Katakomben) und werden mit Wandmalereien geschmückt. Gottesdienste finden dagegen in Privathäusern statt. Später versammeln sich die Christen in Basiliken (grossen Räumen), die zuvor als (römische) Markthallen und Gerichtsräume gedient haben. In der Apsis, wo der römische Richter gesessen hat, wird ein Altar eingerichtet. Als das Christentum Staatsreligion wird, unterstützen die Kaiser deren künstlerische Ausgestaltung. Marmorsäulen, Wandmalereien und Mosaik schmücken nun die Basiliken. Im weströmischen Teil entsteht daraus der Grundty-

pus der christlichen Basilika, zuerst als rechteckige Hallenkirche, später mit kreuzförmigen Grundriss. Ab dem 6. Jh. bauen die Byzantiner Kuppelkirchen. Das bedeutendste Beispiel ist die Hagia Sophia in Istanbul. Die Säulen bestehen aus kostbarem Marmor und die Wände sind mit kostbaren goldenen Mosaiken geschmückt, die nun leider teilweise zerstört sind. Später wird die Kirche als Moschee genutzt und mit islamischer Schriftkunst verziert, heute ist sie ein Museum.

ROMANIK

800–1250

Europa durchläuft unruhige Zeiten. Im 11. Jh. geschehen drei wichtige Dinge: Der Räderpflug wird erfunden, die Dreifelderwirtschaft eingeführt und die langsamen Ochsen durch Pferde ersetzt. Es geht endlich aufwärts und es bilden sich grössere Gemeinden und Städte. Die «Romanische Architektur» beginnt etwa um 800 n. Chr. mit der Kaiserkrönung Karls des Grossen in Aachen und breitet sich in ganz Europa aus. In Frankreich wird sie ungefähr ab den 1130er-Jahren von der Gotik abgelöst. Nördlich der Alpen sowie in Spanien und Italien geschieht dies erst im Laufe des 13. Jh. Über die Normandie gelangen im 11. Jh. romanische Bauformen als «Norman Style» auch auf die britischen Inseln. Seit dem Ende der Antike und dem Untergang Roms im 5. Jh. gilt die Romanik als erste grosse europäische Kunstepoche. Burgen, Klöster und religiöse Orden breiten sich aus. Die christliche Kirche hat sehr viel Macht und vereint ganz Westeuropa durch ihre Lehre und wird praktisch alleiniger Kulturträger. Die Menschen akzeptieren diese Ordnung als von Gott gegeben. Papst und Kirche teilen sich zu gleichen Teilen die Herrschaft. Das Mittelalter gilt auch als Blütezeit der Ritter. Diese ziehen auf Geheiss des Papstes zu Zehntausenden als Kreuzritter in den Nahen Osten, um den Byzantinern zu helfen,

die Städte des neuen Testaments, insbesondere Jerusalem, von den muslimischen «Ungläubigen» zu befreien. Etwa 200 Jahre können sie sich dort halten, bevor sie wieder vertrieben werden. Die blutigen Gewalttaten der Kreuzritter werden dabei vom Papst belohnt.

Malerei: Sie besteht aus religiösen Motiven. Die Darstellungen von Menschen auf Kirchenwänden, Flachdecken und Gewölben und in den Buchmalereien erscheinen im Vergleich zur Antike primitiv, aber ausdrucksstark. Ein klarer geometrischer Bildaufbau (Kreis-, Halbkreis- und Dreiecksformen) bestimmt die Bilder. Das Wichtige wird grösser dargestellt (Bedeutungsperspektive). Die Hand des taufenden Johannes kann riesig sein im Vergleich zum übrigen Körper. Die Grundfarben werden symbolhaft benutzt: z.B. Gold und Blau werden für das Göttliche, Himmlische eingesetzt. Die Gesamtwirkung der Bilder ist dabei flach und unkörperhaft. In der Buchmalerei verwendet man viel Zeit auf die Ausgestaltung der einzelnen Buchstaben. Ein einziger Buchstabe (Initiale) kann die ganze Seite in Anspruch nehmen und wird ausserordentlich kunstvoll ausgeschmückt.

Skulptur: Die Künstler sind häufig Ordensmenschen. Sie wollen die Innenwelten, das Unsichtbare darstellen. Die Themen entstammen dem Alten und Neuen Testament, so entstehen etwa fromme Heilige mit ruhigen Gebärden, Mariendarstellungen oder Holzkruzifixe über dem Altar. Jesus wird als Leidender und Erlöser dargestellt oder als Weltenherrscher mit Krone. Die Säulenkapitelle bestehen häufig aus Figuren, Fabeltieren oder heidnischen Dämonen.

Architektur: Der Kirchenbau steht im Mittelpunkt. Die ersten kleinen mittelalterlichen Kirchen haben flache Holzdecken. Nach Bränden werden sie durch grössere Tonnengewölbe aus Stein ersetzt. Allerdings sind diese viel schwerer. Damit die Wände nicht zusammenbrechen, baut man die Mauern dicker und wagt nur

kleine Fensteröffnungen zu machen. Die Kirchenwände werden bemalt. Als typische Erkennungsmerkmale romanischer Bauten gelten Rundbögen, Rundbogenfenster sowie Säulen mit blockartigen Kapitellen. Frühchristliche Basiliken sind horizontal ausgerichtet, oftmals entstehen neben dem horizontalen Langhaus sowohl im Ostteil wie im Westteil auch zwei Türme. Dadurch ergibt sich ein Gleichgewicht zwischen horizontalen Erdkräften und vertikalen Himmelskräften, eine Balance von tragenden und getragenen Massen. Skulpturen schmücken das Portal, den Eingangsbereich der Kirche. Die Ritterburgen sind Beispiele für weltliche (profane) Architektur.

GOTIK

1150–1500

Die Gotik entsteht um 1140 in der Île-de-France (Gegend um Paris) und währt nördlich der Alpen bis etwa 1550. Der Begriff «Gotik» als zweite Epoche der europäischen Architektur und Kunst des Mittelalters wird zunächst abwertend benutzt. Künstler der späteren Renaissance prägen ihn und meinen damit das «Barbarische» der Westgoten, sie machen diese verantwortlich für den Untergang des römischen Reiches. Mit der Erhabenheit antiker Kunst hätte ihre Kunst nichts mehr zu tun. Die gesellschaftliche Macht dieser Zeit wird von zwei verschiedenen Seiten angestrebt, vom Papst und dem Kaiser. Kirche und Adel werden zu den wichtigsten Kulturträgern der Gotik. Das Geld der reichen Auftraggeber und die Spendenfreudigkeit der Stadtbevölkerung mit ihren gut organisierten Handwerkszünften ermöglichen die grossartigen gotischen Kathedralenbauten, die als Gesamtkunstwerke Architektur, Plastik und (Glas-)Malerei vereinen. Die Gotik wird ebenfalls eine Epoche der Verbildlichung der christlichen Ideenwelt und bedient sich dabei der Symbolik und Allegorie.

Malerei: Es entwickeln sich zwei neue Schwerpunkte, das Altarbild und die Glasmalerei. Beide entstehen als Ersatz für die Wandmalereien, welche keinen Platz mehr zwischen den nun riesigen, hohen Fenstern finden. Die Tafelmalerei konzentriert sich nun auf die Holzplatten des sogenannten Flügelaltars. Immer noch prägen biblische Themen die Arbeiten, aber die Mal- und Sichtweise wird zunehmend natürlicher. Am Anfang verwendet man noch den Goldgrund, dann wandelt sich der Bilderrahmen zu einem «Fensterrahmen», durch den man in einen Innenraum oder in eine Landschaft blicken kann. Die Figuren werden immer plastischer. Die Erfindung der Ölfarbe, welche die bisherige Eitempera ablöst, erlaubt eine differenziertere, naturalistischere Darstellung. Mit vielen Lasuren kann man nun feine Übergänge von hell nach dunkel malen.

Skulptur: Steinskulpturen werden an wichtigen Stellen der Kirchen angebracht, hauptsächlich an Portalen. Die Figuren zeichnen sich durch zunehmende Bewegtheit im Ausdruck aus, sie wirken lebendiger, natürlicher und ausdrucksstärker. Die starren Körperformen der Romanik werden durch die sogenannte S-Form abgelöst, eine bewegte Körperhaltung mit Stand und Spielbein. Es entsteht die bewegte Vollplastik. Die gotischen Madonnen werden nun wirklichen Müttern nachgebildet und von den Künstlern mit Anmut und Grazie ausgestattet.

Architektur: Neue Gebäude entstehen: Rathäuser, Zunfthäuser, Schlösser, Burgen. Das wichtigste Symbol dieser Zeit aber ist die Kathedrale. Der Spitzbogen erlaubt eine viel gössere Bauhöhe. Damit die immer höheren Wände die Last der Decken tragen können, werden zusätzliche äussere Stützpfiler (Strebe Pfeiler) nötig, welche die Kraft von oben nach unten auf die Erde ableiten. Im Innern tragen Bündelpfeiler die lastenden Teile. Es entsteht ein Gesamtkunstwerk. Beim Kathedralenbau finden Architekten, Bildhauer, (Glas-)Maler und Kunsthandwerker Arbeit. Diese

riesigen Gotteshäuser werden die Wahrzeichen der Städte. Ihre nach oben strebende Gestalt drückt das Bestreben des Menschen nach dem Überirdischen aus. Ihr geheimnisvolles Inneres mit den bunten Glasfenstern und dem Lichteinfall versetzt die Menschen in eine paradiesische Welt, in ein himmlisches Jerusalem.

NEUZEIT: RENAISSANCE

1420–1600

Erstmals wird der Begriff «Renaissance» vom italienischen Künstler und Künstlerbiographen Giorgio Vasari verwendet, um damit die Überwindung der mittelalterlichen Kunst zu bezeichnen. Nach der Eroberung von Byzanz durch die Türken (1453) flüchten viele Gelehrte und Künstler nach Italien und nehmen ihr «antikes Wissen» mit. Eine Vielzahl an Werken griechischer und arabischer Autoren gelangt nun nach Europa. Alleine die Bibliothek von Cordoba soll 400000 Bücher umfasst haben. Die Ideen der Antike, das medizinische Wissen von Arabern und Juden, astrologisches, mathematisches und anderes Wissen, ist im arabischen Kulturkreis, in Byzanz und den Klosterbibliotheken, bewahrt worden, im Gegensatz zu Europa, wo die christliche Kirche ein Bildungsverbot durchgesetzt hatte. Die Werke klassischer Autoren wie Platon, Cicero und Vitruv werden aktuell. Sie bilden die Keimzelle für den Humanismus und die Renaissance, die Neuzeit. Mit dem aufstrebenden Bürgertum in den norditalienischen Stadtstaaten, wie Florenz, Venedig, Genua usw., entwickeln sich erste demokratische Bestrebungen. Die Kirche als Hauptauftraggeber der bildenden Künste wird abgelöst durch Adel und reiche Bürgerfamilien, wie die Medici in Florenz, welche prächtige Paläste bauen und einrichten lassen und sich als Kunstmäzene hervortun. Auch Päpste werden Mäzene, sie rufen die grössten Meister aller Kunstsparten nach Rom. Die Kunst

wird weltlicher, als Vorbild gilt die klassische Antike mit ihrem Menschenbild: Der Mensch wird wieder stärker in den Mittelpunkt gesetzt, Selbstbewusstsein und Individualität wachsen. Der Mensch soll nun seine Persönlichkeit durch Lernen und Wissen entwickeln und seine schöpferischen Kräfte frei entfalten, um sich von den Zwängen kirchlicher oder weltlicher Art zu befreien. Dies führt dazu, dass die Menschen auf verschiedensten Gebieten zu forschen beginnen. Leonardo da Vinci oder Michelangelo sind sowohl Naturforscher, Ingenieure als auch Erneuerer der Malerei und Bildhauerei. Sie sezieren als Erste menschliche Körper, um sie anatomisch richtig zu begreifen und darzustellen. 1517 legt Luther in Wittenberg den Grundstein zur Reformation. Der Einfluss der katholischen Kirche schwindet. Es geht nicht mehr nur um den Glauben, sondern um Denken, Forschen und Wissen. Entdeckungen und Erfindungen beschleunigen die Entwicklung.

Die Erfindung des Buchdrucks um 1450 führt zur Verbreitung von Wissen. Damit kann auch Luthers Bibelübersetzung verbreitet und die Reformation gefördert werden. Kaum eine andere Epoche weist einen derartigen Reichtum an Meisterwerken wie die Renaissance auf. Künstler erhalten zunehmend Aufträge von reichen Kaufleuten. Holzschnitte und Kupferstiche vereinfachen die Illustrierungen, erstmals können Künstler so auch ihre Werke verbreiten. Zu dieser Epoche gehören aber auch bedeutende Schriftsteller von Dante Alighieri bis William Shakespeare. Der Staatsphilosoph Niccolò Machiavelli gilt als Vertreter einer selbstbewussten Machtpolitik, Erasmus von Rotterdam wiederum steht für Moral und Selbstreflexion. In der Musik verbindet man die Epoche vor allem mit verstärkter Mehrstimmigkeit und neuer Harmonie, etwa bei Orlando di Lasso.

Malerei: Die Erfindung der mathematischen Zentralperspektive führt in der Malerei zur Darstellung genau berechneter Räume. Gegenstände des täglichen Lebens finden Einzug in die Bildwel-

ten. Der Bildraum wird luftperspektivisch dunstig dargestellt (Sfumato), die Farbperspektive wird eingeführt. Der Körper wird nun auch plastischer wiedergegeben, Gefühle in Gesichtern und Körperhaltungen gesteigert. Die Nachahmung der Wirklichkeit (Mimesis) wird für die Malerei bis ins 19. Jh. bildbestimmend. Zu dieser Zeit kennt man noch keine Tubenfarben, Schüler rühren die Farben selbst an, indem sie aus Pflanzen oder Mineralien gewonnenes farbiges Pulver mit Ei vermischen. Im Norden beginnen niederländische Maler ihre Farben mit Öl und Terpentin zu verdünnen, was bedeutet, dass sie Details länger und besser bearbeiten können. Mit Ölfarben lassen sich nun fast transparente Schichten auftragen, Stoffe und Lichteffekte wirken dadurch viel natürlicher, ebenso die Landschaftsdarstellungen. Auch wird immer mehr Wert auf die Anatomie des Menschen gelegt. Die Künstler erforschen Muskelzüge, Bewegungen, Verkürzungen und die Körperproportion an sich. Trotz dieser genauen Studien wird der nackte menschliche Körper, wie bereits in der Antike, als Akt in idealisierten Proportionen dargestellt. Der Künstler sieht seine Aufgabe darin, aus der Fülle der menschlichen Natur das Schöne herauszufiltern und so körperliche Vollkommenheit auszudrücken. Die Nacktheit steht symbolisch für die Unschuld, da sie als natürlich empfunden wird und somit ursprüngliche Schönheit und Freiheit ausdrückt. All diese Auffassungen der menschlichen Gestalt werden wie andere Dinge aus der Antike übernommen. Ein symmetrischer, harmonisch ausgewogener Bildaufbau, unterstützt durch innerbildliche Kreis-, Halbkreis- und Dreiecksformen, wird in der Malerei bevorzugt.

Skulptur: Die Bildhauer der Renaissance schaffen vor allem Standfiguren und Bildnisbüsten. Auf den Plätzen der Städte werden Monumentalplastiken, beispielsweise in Form von Reiterstandbildern, aufgestellt. Die Grabplastik für weltliche und geistliche Würdenträger verbindet zum Beispiel die Skulptur mit der Architektur in Form eines Wandgrabmals zu einem Gesamt-

kunstwerk, sie schafft aber auch muskulöse, bewegte Figuren, welche frei im Raum stehen. Die Schönheitsideale der Antike werden wieder aufgenommen, Harmonie und Kontrapost wieder entdeckt und übernommen. Es findet eine Wiedergeburt der Antike statt.

Architektur: Die Tendenz der Architektur besteht darin, die Formensprache der Antike in klassischer Strenge wieder zu beleben. In Italien ist dieses Ziel mit der Hochrenaissance durch Donato Bramante gegen 1500 erreicht und setzt sich von da an in ganz Italien durch. Italienische Renaissancebauten werden klar, überschaubar und harmonisch ausgewogen konzipiert. Die Architekten orientieren sich bei den Grundrissen an einfachen geometrischen Formen wie dem Quadrat oder dem Kreis. Man entlehnt Bauelemente wie Säulen, Pilaster, Kapitelle, Dreiecksgiebel etc. direkt von der (griechischen) Antike. So findet man an Säulen wieder dorische, ionische oder korinthische Kapitelle. Die einzelnen Bauglieder haben unter sich und mit dem ganzen Gebäude in Übereinstimmung zu stehen. Man studiert die Architektur-Traktate des römischen Baumeisters Vitruv, um daraus Anhaltspunkte für idealschöne Proportionen zu gewinnen.

BAROCK / ROKOKO

BAROCK: 1600–1715

ROKOKO: 1715–1830

Als Kunstform des Absolutismus und der Gegenreformation ist der Barock durch üppige Prachtentfaltung gekennzeichnet. Der Begriff «Barock» entstammt der portugiesischen Sprache, in der unregelmässig geformte Perlen als «barrocco», d.h. «schiefrund» oder «merkwürdig», bezeichnet werden. Ende der 1880er-Jahre wird der Begriff Barock in den Sprachgebrauch eingeführt, zuerst

allerdings abwertend. Aus der Kunstgeschichte fließt der Begriff dann auf die Musik und Literatur der Zeit über und wird heute als allgemeiner historischer Epochenbegriff verwendet. Der Barock ist die sinnliche, emotionale Reaktion auf die vernunftbestimmte Renaissance. Die Gegenreformation nutzt die Kunst als Mittel zur Festigung des Katholizismus, in suggestiver Form werden christliche Inhalte vermittelt, um geistliche und weltliche Macht zu demonstrieren. Von Italien ausgehend verbreitet sich der Barock zunächst in den katholischen Ländern Europas, bevor er sich in abgewandelter Form auch in protestantischen Gegenden durchsetzt. Der Krieg zwischen Reformierten und Katholiken weitet sich zum Machtkampf um die Vorherrschaft in Europa im Dreissigjährigen Krieg (1618–48) aus. Fremde Länder wie Nord- und Südamerika werden unterworfen und man beutet sie brutal aus. Dadurch wird Europa immer reicher, was sich auch in der Kunst und Architektur zeigt. Immer grösser und prunkvoller werden Kirchen (Petersdom), Schlösser und deren Ausstattungen, in welchen sich das Leben wie im Theater abspielt. Das Inszenierte herrscht vor. Lesungen, Konzerte, Tänze, üppige Kleider, Bankette, Architektur, Bilder, Plastiken und barocke Gärten verschmelzen zum Gesamtkunstwerk unter der Vorherrschaft der Architektur. Stuck gilt als wesentliches Gestaltungselement des Barock und Rokoko. Der Künstler entscheidet nun selbst, wie er Inhalte interpretiert, gleiche Motive werden also persönlich und individuell dargestellt. In Frankreich und Süddeutschland verbreitet sich bald das Rokoko. Hellere Farben werden bevorzugt, der künstliche und dekorative Raumschmuck nimmt oft die Form einer Muschel (rocaille) an.

Malerei: Deckengemälde in Kirchen und Schlössern gaukeln die Illusion vor, die meist üppigen Figuren würden in den Himmel entschwinden oder die Architektur rage in den Himmel (Trompe-l'Œil). Zudem betont der Barock das Momenthafte, das Pathos. Licht und Schatten werden zum wesentlichen Ausdrucksmittel.

Stofflichkeit und Plastizität gelangen zu höchster illusionistischer Täuschung. Eine sinnenfreudige Diesseitigkeit lenkt das Augenmerk auf zwei neue Bildgattungen: Landschaften und Stillleben. Daneben blühen Genrebilder, Porträts und Historienmalerei.

Skulptur: Auch die Plastik zeigt bewegte, bis zur Ekstase gesteigerte Ausdrucksformen. Der Stein wirkt wie eine Modelliermasse.

Architektur: Kennzeichen der barocken Baukunst sind eine starke Bewegtheit in geschwungenen Grund- und Vorderansichten (Licht und Schatten), reiches Schmuckwerk und malerische illusionistische Gestaltung in Innenräumen. In Frankreich herrscht König Louis XIV. Er entmacht den Adel und ersetzt ihn durch Beamte. Seine Macht betrachtet er als von Gott autorisiert (Gottesgnadentum). Die Sonne wählt er als sein Sinnbild, man spricht vom Sonnenkönig. Die Gebäude werden zu Gesamtkunstwerken, zu Kulissen von theatralischen Machtdemonstrationen des Absolutismus. Das Inszenierte findet überall seinen Ausdruck. Säulen nehmen keine tragende Funktion mehr ein, sie ordnen und schmücken nun den Raum. Ineinander übergehende Salons führen die Besucher und Besucherinnen in Schloss Versailles zu immer neuen Raumerlebnissen. Spiegel an Wänden und Decken sowie illusionistische Wandmalereien rufen den Eindruck von Weite und Tiefe hervor. Macht wird erlebbar.

19. JAHRHUNDERT

KLASSIZISMUS: CA. 1770–1830/40

ROMANTIK: 1790–CA. 1850

REALISMUS: AB 1860

Das 19. Jahrhundert wird geprägt von sozialen, politischen und philosophischen Umwälzungen sowie von technischen Neuerungen. Die industrielle Revolution nimmt ihren Anfang und führt zu Massenproduktion und Arbeitsteilung. Die Dampfmaschine, die Erfindung von Telegrafie und Telefon verändern Zeit, Raum und Wahrnehmung. 1789 werden der französische König und die adligen Machthaber gestürzt. Amerika erklärt sich für unabhängig. Nach dem Sturz Napoleons will man Europa 1815 am Wiener Kongress wieder so herstellen und restaurieren wie vor der Französischen Revolution. Frankreich erhält den Thron zurück, Preussen, Österreich und Russland bleiben absolutistisch regiert. Es entstehen Nationalstaaten. 1848 erscheint das kommunistische Manifest von Karl Marx. Die Bürger verlangen mehr Mitsprache. In England kommt es zu einer Modernisierung des Wahlrechts zugunsten des Bürgertums. 1806 stellt Niépce die erste Fotografie her. 1821 wird die erste Eisenbahnlinie in England eingeweiht. Die Aufklärung, die strenge Vorherrschaft der Vernunft, entzaubert die Welt und wird als wesentlich für die Entwicklung der Menschheit angesehen.

Diese Grundhaltung beeinflusst auch die Kunst. Daraus resultieren strengere Formen, wahrhaftige Inhalte und ein Rückgang der religiösen Kunst. Ab jetzt folgen sich die verschiedenen Stilrichtungen in immer kürzeren und schnelleren Abständen. Bisher bezeichnet eine Stilrichtung eine Zeit von Jahrtausenden oder Jahrhunderten, ab jetzt sind es unterschiedliche Stilrichtungen wie Klassizismus, Romantik, Realismus oder Historismus im selben Jahrhundert. Die verschiedenen Stile entwickeln sich nicht

aufeinander aufbauend, sondern teilweise gleichzeitig. Künstler gehören je nach Weltanschauung der einen oder anderen Stilrichtung an.

KLASSIZISMUS

Der Klassizismus bezeichnet als kunstgeschichtliche Epoche den Zeitraum zwischen 1770 und 1840. Der Klassizismus ist die säkulare Antwort auf den gegenreformatorischen Barock und wird zum Stil am französischen Kaiserhof. Der Klassizismus orientiert sich an der klassischen Antike. Johann Winkelmann begründet die Archäologie und publiziert 1764 das einflussreiche Werk «Geschichte der Kunst des Altertums». Eine späte Form des Klassizismus ist das bürgerliche Biedermeier. Ausserhalb des deutschsprachigen Raums wird der Klassizismus als Neoklassizismus bezeichnet, dagegen bezeichnet Neoklassizismus im Deutschen die klassizistischen Strömungen im 20. Jh.

Malerei: Die klassizistische Malerei verzichtet auf überflüssige Dekoration und gestaltet mit scharfen Linienführungen und klaren Formgebungen. Die koloristischen Aspekte der Malerei treten in den Hintergrund. Die Farbigkeit wird der Form untergeordnet. Eine klar überschaubare und harmonische Komposition der Figuren, ein ruhiges Zeitmass waltet in allen Gebärden. Dies sowohl in der Darstellung von Landschaften als auch bei den beliebten historischen Inszenierungen. Weitere Themen in der Kunst stammen aus der griechischen Mythologie. Zum Klassizismus gehören auch die Stilformen Directoire, Empire und Louis-Seize. In den Augen der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jh. soll die Kunst Bildung vermitteln und damit der Gesellschaft im positiven Sinne dienen. Damit eignet sie sich besonders für propagandistische und politische Zwecke.

Skulptur: Aus der Antike sind zur Zeit des Klassizismus viele bildhauerische Werke durch archäologische Ausgrabungen überliefert. Zahlreiche Werke befinden sich seit der Renaissance in fürstlichen und päpstlichen Sammlungen. Nach den sehr bewegten Formen und Figuren des Spätbarock oder Rokoko suchen die Bildhauer ab Mitte des 18. Jh. nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten. Diese finden sie, wie auch die Architekten und Maler, in den antiken Vorbildern. Das klassizistische Ideal zeigt sich im edlen weissen Marmorwerk, welches Würde ausstrahlt und eine strenge Komposition aufweist. Die Bildhauer wollen, wie ihre antiken Künstlerkollegen, Skulpturen für die Ewigkeit schaffen. Um dieses Ziel zu erreichen, arbeiten die jungen Bildhauer in Akademien. Sie zeichnen und skizzieren nach Gipsabgüssen, die nach antiken Vorbildern gefertigt worden sind. Religiöse Themen treten in den Hintergrund, dafür werden neben Königen, Fürsten und Generälen auch Geistesgrößen in antiker Manier dargestellt. Denkmal, Büste, Standbild und Grabmal werden bevorzugte Objekte.

Architektur: Der Klassizismus in der Architektur basiert auf dem Formenkanon des griechischen Tempelbaus, lehnt sich teilweise aber auch an die italienische Frührenaissance an. Die Säulenordnungen und die streng gegliederten Bauformen werden übernommen. Strenge Symmetrien, rechte Winkel, Dreiecksformen und kubische Geschlossenheit treten an die Stelle der barocken Schwingungen und Raumdurchdringungen.

ROMANTIK

Die Romantik ist als Reaktion auf die Aufklärung eine kulturgeschichtliche Epoche, die vom Ende des 18. Jahrhunderts bis weit in das 19. Jh. hinein dauert und sich insbesondere auf den Gebieten der bildenden Kunst, der Literatur und der Musik äussert. Die Brüder Schlegel begründen die Literaturwissenschaft,

die Brüder Grimm die Germanistik, F. C. von Savigny die Rechtsgeschichte. Worte, Bilder und Musik drücken eine neue Art zu fühlen und zu denken aus, klassische Ausgeglichenheit wird abgelehnt. Die Romantik ist die Reaktion auf die Entzauberung der Welt durch die Aufklärung. Nicht mehr die Vernunft hat Vorrang, ihr werden Gefühl, Spontanität und das Unbewusste zur Seite gestellt. Bevorzugte Themen sind Traum, Nacht und Dämmerung, vor allem in Landschaften und Naturdarstellungen, sowie Themen aus der Märchen- und Sagenwelt. Der romantische Künstler handelt als künstlerisches Individuum. Nicht mehr die Kirchen, Fürsten oder reichen Bürger bestimmen die Themen. Nach der Romantik gibt es keine kulturelle Bewegung mehr, welche alle Kunstsparten und das gesamte Abendland umspannt.

Malerei der Romantik: Es entstehen immer mehr private Kunstwerke neben den Auftragsarbeiten. Die Künstler geben subjektive Sichtweisen in ihre Kunstwerke ein, sei es, um das menschliche Schicksal (Einsamkeit) darzustellen oder um Natur aus einem persönlichen Empfinden zu begreifen. Die romantische Kunst ist nicht vernünftig oder zweckgebunden, sondern intuitiv. Landschaften werden «Erdlebenbilder» genannt.

Malerei des Realismus: Diese hingegen ist hauptsächlich an der Wiedergabe der sichtbaren Wirklichkeit interessiert. Hohe Ideale werden verworfen. Realismus ist die Ausdrucksform der Erben der Revolution, der bürgerlichen Demokraten. Der Realismus zeigt ungeschönt den beschwerlichen Arbeitsalltag der unterprivilegierten Menschen.

HISTORISMUS

Der Begriff «Historismus» bezeichnet in der Stilgeschichte ein im 19. Jh. verbreitetes und teilweise noch ins 20. Jh. nachwirkendes Phänomen, bei dem man auf ältere Stilrichtungen zurückgreift und diese nachahmt. Neue Kirchen entstehen in Anlehnung an Romanik und Gotik, Villen und Paläste eher im Stil der Renaissance, Theater und Opernhäuser eher im Barock. Die sogenannte Neogotik oder die Neoromanik entsteht. Doch auch die Industrialisierung verlangt neue Bauten wie Bahnhöfe und Fabrikhallen; diese werden in alten Stilformen geschaffen, die früher Kirchen und Palästen vorbehalten waren. Hier drückt sich das Selbstbewusstsein des reichen Bürgertums aus. Die Ingenieurarchitektur: In Chicago entsteht 1885 das erste Hochhaus, dank der Erfindung des Aufzugs und des Skelettstahlbaus.

JUGENDSTIL

Um 1900 entsteht ein Stil in der Malerei, Architektur und Gebrauchskunst, dessen Hauptkennzeichen pflanzliche Ornamente, schön geschwungene Linien und schmückende Flächen auszeichnen, es ist der Jugendstil. Zeitlich gehört der Jugendstil zum «Fin de siècle», einer kulturellen Bewegung, welche den kulturellen Verfall zu ihrem Kunstobjekt macht. Die deutsche Bezeichnung des Jugendstils wiederum leitet sich vom Titel einer der wichtigsten Wochenzeitschriften der Bewegung, der «Jugend», ab, als eine Ablehnung des Historismus und, wie es im Vorwort der Zeitschrift heisst, des «Althergebrachten». Der im europäischen Vergleich etwas später einsetzende jugendliche Aufstand (1890er-Jahre) ist in Deutschland weniger revolutionär als in anderen Ländern, wie beispielsweise Frankreich oder England, denn der Jugendstil knüpft vor allem in München an Ideale der Gründerzeit an, gegen die er eigentlich revoltieren will. Eine wichtige

Rolle im deutschen Jugendstil spielt die Illustration und das Kunstgewerbe, wobei sich die entstehenden Werkstätten mehr oder weniger am britischen «Arts and Crafts Movement» und der japanischen Kunst orientieren. Dabei folgt nach einer ersten «floralen» Phase eine «abstrakte» Auffassung des Linienornaments, die folgenreiche Wege für die Kunst der Expressionisten und der Abstraktion eröffnet. Um die Jahrhundertwende wird eine neue Lebensform postuliert, der Mensch soll im Einklang mit der Natur und der damit verbundenen Weltanschauung leben. Die vielen Darstellungen nackter, häufig tanzender Figuren in der Natur sind in diesem Kontext zu verstehen.

KUNST DES 20. JAHRHUNDERTS

ANFÄNGE DER MODERNE

Einige Kunsthistoriker bezeichnen den aufkommenden Impressionismus als Beginn der Moderne, andere wiederum als Ende der alten Epoche, wiederum andere als beides zugleich. Die Erfindung der Fotografie stürzt die Maler in eine grosse Krise. Die Kunst der naturalistischen Wiedergabe der Wirklichkeit wird von der Fotografie überholt. Die Impressionisten entwickeln gezwungenermassen einen neuen Blick auf die Wirklichkeit! Sie sehen, dass diese sich immer verändert, je nach Lichtsituation. Darum werden die meisten impressionistischen Werke unter freiem Himmel («plein-air») gemalt, was ermöglicht, die Reflexionen des Lichts rasch einzufangen.

Malerei: Ab 1840 gibt es vorgefertigte Tubenfarben, was den Malern die Arbeit im Freien ermöglicht. Stimmungen des Augenblicks und Erscheinungen im Licht sind ihre Themen. Sie setzen unvermischte Farben in kurzen Pinselstrichen auf die Leinwände, das Auge des Betrachters vermischt sie dann von selbst. Die klas-

sischen Mittel wie Körperhaftigkeit, Licht und Schatten sowie Details werden vernachlässigt. Aus diesem Grund beschimpft der Kritiker Louis Leroy Claude Monet als «Impressionisten» und bezieht ihn der Oberflächlichkeit. Neue Farbtheorien veranlassen die Maler zu Experimenten. So zerlegen die Pointillisten/Divisionisten die Farbflächen in Punkte aus reinen Farben und bewirken dadurch flimmernde Farbwelten. Die erste Gruppenausstellung der Impressionisten findet 1874 statt.

Skulptur: In der Skulptur ist der Impressionismus weniger umfassend ausgeprägt als in der Malerei, jedoch ragen die Werke von Auguste Rodin oder das plastische Œuvre von Edgar Degas hervor. Charakteristisch ist die malerisch bewegte Oberfläche der impressionistischen Plastik.

KLASSISCHE MODERNE

1905–1960

Grundlegende technologische und naturwissenschaftliche Erneuerungen (Flugzeug, Radio, TV, Computer) bringen eine Beschleunigung des Alltagslebens mit sich und lassen die Welt global zusammenrücken. Extreme politische Systeme, der Faschismus in Deutschland, Italien und Spanien sowie der Kommunismus im Osten, unterdrücken die Menschen. Die beiden Weltkriege (1914–18 und 1939–45) zerstören die Illusion vom vernunftgesteuerten Menschen. 1945 beginnt der Kalte Krieg. Ab 1949 bildet sich auch in China ein kommunistisches Regime. England und Frankreich verlieren ihre Kolonien. Indien wird unabhängig. Die Welt wird zweigeteilt in reiche Industriestaaten und arme Drittweltstaaten. Europa schliesst sich 1957 zu einem europäischen Wirtschaftsraum zusammen. Die Probleme von Armut, Umweltzerstörung und Gewalt müssen nun global gelöst werden.

In Europa zeigen sich die neuen Strömungen in der Kunst zunächst in der Malerei, der Bildhauerei, der «Neuen Musik» und in Theateraufführungen. In Deutschland wird ihr Ende durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 («entartete Kunst», «entartete Musik») erzwungen. Viele Künstler fliehen nach Frankreich, Amerika oder Palästina. Im Exil entstehen die weitaus meisten künstlerischen und architektonischen (Spät-) Werke der Moderne. Der Film wird als Kunstgattung anerkannt. Der Schritt zum modernen Kunsthandwerk, zum Design, ist besonders im Bauhaus-Stil fließend (Gropius).

Malerei: Die oft parallellaufenden Kunstströmungen manifestieren sich durch gemeinsam formulierte Ziele (Expressionismus [Brücke, Blauer Reiter], Futurismus, Suprematismus, Dadaismus, Bauhaus, De Stijl und Surrealismus). Diese Künstlergruppierungen formieren sich meist in Europas Grosstädten und entwickeln internationale Verflechtungen. Der Expressionismus steht am Anfang verschiedener künstlerischer Bewegungen, die man heute als Avantgarden bezeichnet. Die Moderne ist der Weg in die Abstraktion und endet um 1970.

DER EXPRESSIONISMUS

1900–1920

Die Expressionisten bezeichnen van Gogh, Gauguin und Munch («Der Schrei!») als ihre Väter. Sie sind meist Autodidakten und drücken ihre grossen Gefühle unmittelbar in starken Farben und reduzierten, vereinfachten Formen aus. Sie treten als Gruppen «Brücke» und «Blauer Reiter» an die Öffentlichkeit. Beim aus Italien kommenden Futurismus stehen Technik und modernes Leben (Bewegung, Geschwindigkeit, Maschinen, Begeisterung für den Krieg als Kraft der Erneuerung) im Vordergrund. Die Erfah-

rungen des 1. Weltkrieges lässt die Begeisterung schnell zusammenfallen. Zu einer regelrechten Auflösung der Welt kommt es im Kubismus: Die Zentralperspektive, die seit der Renaissance die gültige Raumdarstellung ist, wird aufgehoben! Cézanne setzt die Gegenstände auf wesentliche Grundformen wie Kugel, Kegel oder Zylinder zurück. Kubisten wie Picasso, Braque und Juan Gris zerlegen nun die Gegenstände oder Personen, man kann sie aus verschiedenen Perspektiven, von hinten, vorne und von der Seite, gleichzeitig sehen. Das ist eine Revolution! Der Dadaismus ist eine Reaktion auf den 1. Weltkrieg und richtet sich gegen die «vernünftige» bürgerliche «hohe Kunst». Er ist Ausdruck der Verzweiflung über die Sinnlosigkeit des Krieges. Die Dadaisten lassen dem Zufall freien Lauf (Schwitters, Duchamp etc.). Die Abbildung der Wirklichkeit wird 1911 erstmals bei Wassily Kandinsky und im Konstruktivismus völlig aufgegeben. Bilder wie «Das schwarze Quadrat» von Malewitsch werden reduziert auf die ursprünglichsten Ausdrucksmittel der Malerei: Fläche, geometrische Grundformen, Grundfarben. Der Weg in die totale Abstraktion hat sein Ende erreicht. Der Surrealismus widmet sich – ausgehend von Freuds psychoanalytischen Theorien – dem Unbewussten – dem Traum. Die Künstler suchen nach einer «höheren Wirklichkeit», die nicht nur aus Bewusstsein und Vernunft besteht, sondern die dunklen, unergründlichen Seiten des Menschen einbezieht (Dalí, Magritte). Die Neue Sachlichkeit scheint dagegen wieder zur Mimesis zurückzukehren (Dix, Grosz, Kollwitz, Rivera, Hopper). Hinter ihr steckt oft aber eine politische Haltung, die die sozialen Missstände anprangert. Massenphänomene und Konsum beschäftigen die Kunstwelt in der Pop-Art in den 60er-Jahren (Warhol, Lichtenstein).

DIE POSTMODERNE

AB 1960

1989 bricht die kommunistische Sowjetunion zusammen, der Kalte Krieg ist zu Ende. 1984 wird das Internet öffentlich zugänglich. In der Postmoderne steht nicht die Innovation, das Neue im Mittelpunkt des (künstlerischen) Interesses, sondern eine Rekombination oder neue Anwendung bereits vorhandener Ideen. Die Welt wird nicht auf ein Fortschrittsziel hin betrachtet, sondern vielmehr als pluralistisch, widersprüchlich, zufällig und chaotisch angesehen und akzeptiert. Massenmedien, Unterhaltungsindustrie und neue Techniken spielen eine wichtige Rolle als Träger sowie Vermittler von Kultur. Die postmoderne Kunst zeichnet sich unter anderem aus durch den erweiterten Kunstbegriff (Joseph Beuys) und zitathafte Verweise auf vergangene Stile, die oft ironisch in Szene gesetzt werden. Die einseitig zielorientierte Moderne wird ergänzt durch Spontanität, Offenheit, Mehrdeutigkeit, Pluralismus, Multikulturalismus und Transkulturalismus. Wo die Moderne «männlich» analytisch die Probleme angeht, ergänzt die Postmoderne mit «weiblicher» Intuition, Ganzheitlich. Die Postmoderne ist das Feld vieler Künstlerinnen, die ihren Körper direkt ins Spiel bringen (Marina Abramovic, Cindy Sherman, Maria Lassnig u.a.). Wo die Moderne ausschliesslich belehrt, arbeitet die Postmoderne mit den Mitteln der Ironie, des Kitsches und des Spasses: Ernste Kunst und Unterhaltungskunst, «E + U». Trotz vermeintlicher Unverbindlichkeit, weist die Postmoderne auch Tiefgang auf.

Zeitgenössische Kunst kann Malerei sein, aber beispielsweise auch in einer Form vorliegen, die sich erst in den letzten Jahren und Jahrzehnten etablierte: Videokunst, Performance oder Kon-

zeptkunst. Kunst als Erlebnis, als Event soll die Besucher ab den 1988/89er-Jahren unmittelbar ansprechen und einbeziehen, ein sinnliches Erlebnis ermöglichen. Sie ist auf Affekte ausgerichtet. Die Begriffe «Zeitgenössische Kunst» und «Gegenwartskunst» können nicht nur auf das einzelne Kunstwerk zielen, sondern auch auf ein schwer abgrenzbares kulturelles und ökonomisches System der Kunstproduktion, das sich teilweise mit dem Kunstbetrieb überschneidet und teilweise am Kunstmarkt orientiert. Viele Museen und regelmässig stattfindende Kunstausstellungen sehen sich heute weltweit als Ausstellungsorte für relevante zeitgenössische Kunst. Als die bedeutendste Ausstellung für Gegenwartskunst gilt die alle fünf Jahre stattfindende «documenta» in Kassel.

Malerei: Ab den 1950er-Jahren setzt sich der amerikanische abstrakte Expressionismus durch, welcher auf Wassily Kandinsky sowie dem Surrealismus von Max Ernst und André Masson gründet. Er überschneidet sich mit der lyrischen Abstraktion und dem Informel (europäisches «Pendant» zum abstrakten amerikanischen Expressionismus), Tachismus und dem Action-Painting. Politische Protestbewegungen zeigen sich mit ereignishafter Aktionskunst, dem Happening und Fluxus (Beuys). Der Ausstieg aus dem Bild hin zu den Phänomenen des Lebens ist ihr Ausgangspunkt. Damit wird der Grundstein für den erweiterten Kunstbegriff gelegt. Die Gruppe Zero steht für reine Farben (beispielsweise Yves Klein, welcher in seinen Bildern das «reinste kosmische» Blau einbringt). Bekannt sind auch die monochromen Werke von Lucio Fontana, welcher seine Werke mit dem Messer durchsticht und damit die Bildfläche hinterfragt. Pop-Art, Minimal Art, Farbfeldmalerei, Minimalismus, Fotorealismus, Neue Wilde (in den 1980er-Jahren in Berlin), Konzeptkunst (ab den 1970er-Jahren) und Land Art bewegen sich in der ganzen Bandbreite der Ausdrucksmöglichkeiten, welche in der Vergangenheit erarbeitet wurden.

Skulptur: Die Gruppe Zero will den Abschied von den alten Idealen. Ihr Manifest: «Zero ist die Stille. Zero ist der Anfang. Zero ist rund. Zero ...» wird 1963 veröffentlicht. Licht und Bewegung rücken ins Zentrum ihrer künstlerischen Arbeit, alles Figürliche reduzieren sie. Jean Tinguely wiederum ironisiert mit Maschinen aus alltäglichen Fundstücken unsere Technikgläubigkeit und die Konsumgesellschaft. In der Konzeptkunst zählt einzig die gedanklich vorbereitete Idee und ihr sprachlicher Kontext. Von räumlichen Gegebenheiten hängt die Land Art ab. Installation und Aktionskunst eröffnen neue Perspektiven. Auch werden die modernsten Medien genutzt. Joseph Beuys erweitert den Kunstbegriff und wird berühmt durch seinen Begriff der «Sozialen Plastik». Zunächst setzt er «neue» Materialien ein, so Fett und Filz, als Symbole organischer Energie. Er gründet in Düsseldorf die «Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung». Er geht dabei von den Idealen der Französischen Revolution (Freiheit im Geiste, Gleichheit im Recht und Brüderlichkeit in der Wirtschaft) sowie den Ideen Rudolf Steiners aus. Für ihn ist Kunst immer politisch. Leben und Kunst bilden eine Einheit.

Architektur: Mit Dekonstruktivismus, organischer Architektur und anderen Strömungen findet ab den 1960/70ern eine erste Überwindung der Anliegen der Moderne statt. In der postmodernen Architektur zählt nicht mehr die Funktion, sondern die Fiktion. Nicht die einheitliche durchgehend klare Formgebung, sondern die Phantasie, das Spiel, die Improvisation hat Vorrang. Stillosigkeit als Stil (Frank Gehry, Zaha Hadid). Neue Materialien und ökologisches Bauen gewinnen zudem an Wichtigkeit.

